

gen, bey welchem wir mehr mit Güte ausrichten können, als bey einem andern mit Gewalt. Haben wir mit einem Feinde zu thun, von dem wir vorher in andern Stücken eines redlichen Gemüths versichert sind, der aber in dieser Sache entweder aus Adfecten oder einer nicht genugamen Ueberlegung vermeynet, es gereiche ihm unsere Unternehmung zu seinen Schaden, so findet da ebenfalls keine Gewalt Stat, vielmehr suche man ihm auch auf alle Art und Weise seine Adfecten zu benehmen, und ihn zu überreden, daß unser beyderseitiges Interesse gar wohl bey einander stehen könne. Setzet aber ein beschaffter Feind an uns, bey dem die Güte nichts versagen will, so ist auch hier erlaubt, Gewalt mit Gewalt zuverreiben, ja wenn man besorget, er werde ins künftige noch nicht nachlassen, uns feindselig zu tractiren, so vergönne auch die Regeln der Gerechtigkeit, vernünftige Rache gegen ihm auszuüben. Dieses hat auch Stat bey dem Ehr- und Geld-Geizigen, welchen das Andenken der Schande und des Schadens stets zur Rache antreibt, obwohl ein anders in denen Regeln der Klugheit zu beobachten ist. Gegen einen wollüstigen aber Rache auszuüben ist vergeblich, und wieder die Gerechtigkeit, weil die blossen Drohungen, da er mit Furcht und Zaghaftigkeit umgeben ist, genug seyn können, ihn von denen ferneren Feindseligkeiten abzuhalten. Doch ob gleich dieses alles nach denen Regeln der Gerechtigkeit seine Richtigkeit hat, so ist es doch nicht alle Zeit rathsam, seine gerechte Sache auf das höchste zu treiben, deshalb auch fünftens die Regeln der Klugheit zu Hülffe genommen werden müssen. Von allen Arten aber dererjenigen besondere Regeln zu geben, würde unmöglich fallen, deswegen wir nur überhaupt davon gedenken wollen. Weil die Feindschaft auf unsere Unglückseligkeit abzielt, so flüset daher die erste Regel: Daß man sich vernünftig in der Welt lerne aufführen, damit man sich nicht Feinde über den Hals zühen möge. Da es aber nicht möglich ist, daß man sich dieselben daraus nicht zubeforgen hätte, so dienet es doch darzu, daß sie uns nicht so viel Schaden können. Wenn wir in Erkenntnis derer Kräfte eines Feindes beschäftigt sind, und sie sehr schwach befinden, soll man denselbigen nicht gleich aus Unachtsamkeit verachten, und geringe halten, denn ob er gleich nicht in dem Stande ist, uns zu schaden, können ihm doch andere darinnen behülfflich seyn, und aus unserer Leichtsinngigkeit grossen Vortheil zühen. Befinden wir ihn aber von stärkeren Kräften, als unsere zu widerstehen vermögend sind, so wäre es thöricht, den Streit über sich zu nehmen, vielmehr erfordert die Klugheit, sich in Güte mit ihm zusehen, und so viel Recht von dem feinigigen nachlassen, als es die Noth erfordert. Es ist vortheilhafter, etwas fahren lassen, und mit einem mächtigen Freundschaft haben, als es auf blosses Glück ankommen lassen, und doch desselben Feind bleiben, welches auch eine Regel ist, die man bey seines gleichen, ja bey Personen von geringern Kräften, als wir sind, anwenden kann, indem wir diesen kleinen Verlust in andern Geschäfte gedoppelt wieder bekommen können. Sollte man aber mit einem boshaften Feinde zu thun bekommen, der unsere Güte und Grossmuth nicht achten will, muß man ein unverzagte Herze

von sich blicken lassen, und ihm tapfer die Spitze bieten, weil auch vielmahls dieselben erst nur mit Kleinigkeiten an uns seken, um zu erfahren, wie viel man Herze habe, und, wenn sie uns verzagt befinden, dadurch nur muthiger werden, so sind auch diesen Kleinigkeiten mit der größten Herzhaffigkeit zu begegnen, und Anfangs wenig oder nichts zu leiden, ob gleich die Vernunft hier gleichfalls lehret, einen Weg zur Freundschaft übrig zu lassen, welches die Grossmuth ausrichtet, durch welche bey gelegener Zeit zu erkennen gegeben wird, wie gerne wir der Feindschaft wollten überheben seyn, und mit ihnen im guten Verständniß leben. Ferner wird auch Klugheit erfordert, sich gegen die Feinde zu wehren. Weil nun genugsame Kräfte dazu von Nöthen sind, so müssen auch diese recht zu gebrauchen gelernet werden, wobey denn diese Regel nothwendig zu mercken seyn wird: daß man seine Kräfte richtig wisse einzurheilen, und zu Rathe zu halten, auch sie nie völlig übersehen lasse. Denn wer dieses unterlässet, setzet seinen Feind dadurch in Stand, wieder alles und jedes, was nur wieder ihm beginnen werden kann, gute Anstalten zu machen: wenn er aber jedesmahl mit einem andern Anschläge überfallen wird, so ermüdet auch endlich der hartnäckigste. Daraus folget auch, daß man seine Schwäche, welche der Feind am meisten brauchen kann, zu verbergen wisse, dahin gehöret z. E. die Klugheit seine Adfecten zu bändigen, und wohl zu überlegen, daß es nirgends gefährlicher seyn könne, von gesunder Vernunft verlassen zu seyn, (welches bey erhitzten Adfecten alle Zeit geschieht) als wenn man den Feind vor sich hat. Dieses alles nun ist meisten Theils zu verstehen von öffentlichem Frieden. Einige aber stellen sich zwar, als wenn sie unsere Freunde wären, in der That aber sind sie es nicht, und dieses sind die heimlichen. Vor diesen hat man sich am meisten zu hüten, und nicht auf ihre Worte zu bauen, sondern nur alle Zeit dahin zu sehen, ob sie in der That unsern Haupt-Abichten zuwider sind, und alle Zeit dasjenige, wornach wir streben, zu verhindern suchen, oder nicht? Weil auch endlich die ehrbare Welt von unsern Thaten ein Urtheil zu fällen pfleget, so ist fleißig zu verhüten, daß man sich nicht schimpflicher Weise dem Pobel gleich stelle, als welcher weder Vernunft noch Klugheit etwas gelte lässet, sondern vielmehr bedencket, daß wir nachmahls auch anderer Hülffe und Verstands bedürffen: Da denn eine schlechte Hoffnung zu Ausföhrung unserer Geschäfte übrig gelassen würde, wenn ein jeder Bedencken trüge, mit einem so niederträchtigen Gemüthe was vorzunehmen. Betrachteten wir nochmahls einen Feind überhaupt, so ist dessen ganzer Zweck, warum er sich wieder uns setzet, daß er uns möge Schaden zufügen. Da aber ein jeder Mensch seine Unglückseligkeit zu vermeiden verbunden ist, so soll er sich ernstlich bemühen, ihn in seiner Absicht zu hintergehen. Ein Kluger suchet demnach auch durch die Feinde seine Glückseligkeit zu befördern. Denn erstlich treiben ihn solche an zu einer Bemühung seine Kräfte rechtschaffen anzustrengen, und sein Vornehmen in allen Stücken klüger und sorgfältiger zu beobachten. Sie muntern ihn auf zur Tugend und allen Geschicklichkeiten, weil ein solcher gar wohl erkennet, daß, wenn er noch voll grober Laster, Fehler und Gebrechen ist, ihm dieß sei-